

nektierten neuen Gebieten und den bayerischen Stammlanden, die ja katholisch waren, zu vermeiden, wurde das bayerische Religionsedikt (10. Januar 1803) geschaffen. Es räumte beiden christlichen Konfessionen die gleichen Rechte ein. Andere im Entstehen begriffene Territorialstaaten sind erst später vergleichbar vorgegangen. In Schweinfurt wirkte sich das Religionsedikt umgekehrt aus: Wie in Bayern die Evangelischen gleichgestellt wurden, ließ man in Schweinfurt wieder den katholischen Glauben zu.

Wichtig war zunächst die katholische Messe für das bayerische Militär. 1806 wurde die erste katholische Gemeinde – Heilig Geist – gegründet. Zunächst bekam die Gemeinde die alte Spitalkirche (Spital zum Heiligen Geist) für die Messe zur Verfügung gestellt. Interessant ist, dass zumindest der Chor dieser Kirche aus vorreformatorischer Zeit stammt und damit wieder katholisch wurde. Erst im Jahr 1902 konnte der erste eigene Kirchenbau einer katholischen Gemeinde, die Heilig-Geist-Kirche, bezogen werden. 200 Jahre katholischen Glaubens- und Gemeindelebens werden im Buch geschildert. Heute haben sich die Konfessionsverhältnisse in Schweinfurt umgekehrt. Als Schweinfurter Besonderheit wird im Buch das explosionsartige Entstehen der katholischen Kirchengemeinden, die aus der Urfparrei Heilig Geist hervorgingen, erläutert. Dies beginnt bereits zwischen den beiden Weltkriegen durch einen starken Zustrom an Katholiken aus dem Umland und verstärkt sich noch, wie überall in der Bundesrepublik, nach 1945 durch viele Neugründungen von Gemeinden in Neubauvierteln für die große Schar der Vertriebenen.

Der gut ausgestattete Band enthält überarbeitete Referate, die bereits im Herbst 2006 öffentlich vor großem Publikum vorgetragen wurden. Sie kamen unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Würzburg und des dortigen Diözesanarchivs zustande. Die Drucklegung wurde durch großzügige Spenden und Zuschüsse aus privater und kirchlicher Hand möglich. Insgesamt ein gelungenes Werk zur 200 Jahr-Feier von Heilig Geist! Die Publikation ist aber auch ein bleibendes Nachschlagewerk für 200 Jahre Kirchen- und Stadtgeschichte. Alle Mitwirkenden haben ihren Verdienst daran.

Thomas Voit

8. Literatur und Dichtung

Jürg Arnold: Wilhelm Ganzhorn. Dichter, Revolutionär, Altertumsforscher 1818–1880. Sonderdruck aus: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 21. Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg hg. von Gerhard Tadey. 2005. S. 150–191

Manfred Walz, Jürg Arnold: Ferdinand Freiligrath und Wilhelm Ganzhorn – eine 35jährige Freundschaft. In: Grabbe-Jahrbuch 2005, S. 133–154

Der württembergische Amtsrichter Wilhelm Ganzhorn (1818–1880) zählt zu den „poetae minores“ der Schwäbischen Dichterschule, über deren in seinen Augen provinzielle, biedere Lyrik der weltmännische Heinrich Heine amüsiert seinen Spott ausgegossen hat. Aus Ganzhorns poetischer Produktion in Vers und Prosa ist bis heute das Lied „Im schönsten Wiesengrunde“ lebendig geblieben. Jürg Arnold, ein Urenkel Wilhelm Ganzhorns, hat in mehreren Veröffentlichungen Leben und Werk des auch als Altertumsforscher und Politiker hervorgetretenen Juristen vorgestellt. Ganzhorn schloss sich im Vormärz der liberalen und nationalen Opposition an und war mit Ferdinand Freiligrath, der sich nach langem Exil 1874 in Cannstatt niederließ, befreundet. Im Revolutionsjahr 1848/49 hatten beide wie so viele Dichter und Journalisten auf der Seite der Republikaner gestanden. Wie viele andere Achtundvierziger akzeptierten sie dann Bismarcks Gründung eines deutschen Machtstaates unter preußischer Vorherrschaft. Jürg Arnold hat für seine verdienstvollen Forschungen über Wilhelm Ganzhorn den Landespreis für Heimatforschung 2006 des Landes Baden-Württemberg erhalten.

Eberhard Göpfert